

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 20 (1944-1945)
Heft: 6

Artikel: Graphik
Autor: Soldenhoff, Alexander
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1069572>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Graphik

Da war eine Ausstellung, genannt «Schwarz-Weiß», weil sich's um farblose Kunst handelte. Alles, was mit dem Griffel, mit Blei, Feder, Kohle, auch Röteln oder was immer sich zeichnend dunkel auf hellem Grund absetzt, gemacht ist, wird herkömmlich auch Graphik benannt. Natürlich reproduziert die Kupferplatte oder der Holzstock ebenfalls schwarz — oder dunkel — auf das hellere Papier. Da ist keine Deutung der Begriffe nötig. Die Sache ist so einfach.

Blei und Feder sind intimere Werkzeuge, unmittelbare, gehorsame Sprecher der Gefühle oder des Ausdruckwillens, falls der Künstler sie beherrscht. Diese Kunst eignet sich nicht zum Wanderschmuck, ist intim, will vertieft besehen sein und stellt an den Besitzer größere Anforderungen, weil er in sich gehen muß, wie es der Künstler beim Schaffen getan. Die stark fernwirkenden, großformatigen, auf dekorativen Effekt hin geschaffenen eigentlichen «Schwarz-Weiß» sind an unsern Ausstellungen zwar beliebt, doch enttäuschen sie allzu oft nachträglich und bleiben vergessen in den Schränken liegen. Warum? Sie sind keine künstlerischen Notwendigkeiten, sie sind meist mit dem Willen geschaffen, zu bluffen, und deshalb arm an Seele, arm an Kunst.

Der Werdegang eines graphischen Werks ist naturgemäß Gestaltung aus dem Innersten, Intimen, ohne Berechnung auf äußere Wirkung, und wieder ist da die Handzeichnung das Gegebene. Die Zeichnung des Künstlers unterscheidet sich vom Dilettanten-Machwerk schon zu Beginn der Arbeit dadurch, daß sich der weniger Begabte mit der Grundlage des natürlichen Motivs, einer Kopfform oder Gestalt, um deren plastische Erscheinung

quält, weil seine Fähigkeit nicht hinreicht, mit den einfachsten Strichen und Linien Ausdruck bestimmter Anschauung aufs Papier zu bringen, wie es beispielsweise naiv das Kind so oft fertig bringt. Schon die Urmenschen wählten nicht «die Natur», sondern deren Erscheinung vom Gedächtnis her, das Erlebnis, und dachten nicht einmal an die natürliche Form, sondern vielmehr an deren Geste und Leben. Jede sogenannte Deformation ist logisch und bleibt suggestiv, wenn sie dem Gefühl entspringt. Stil ergibt sich von selber, ist Ergebnis der Treue des Künstlers zu sich selber, soll nie Willkür sein. Stil vergrößert eine Sache nicht, wogegen jedes echte Werk Stil bekommt.

Daß es Künstler gibt, die ausgesprochene Graphiker sind und schlecht malen, und beste Maler gibt, die in der Handzeichnung versagen, beweist nur, daß die beiden Künste an sich vollwertig und eigentlich unabhängig voneinander sind. Nur größte Meister sind es in all ihrem Tun. Die Handzeichnung muß mehr, viel mehr gewertet werden, als dies üblich ist; undenkbar, Rembrandt zu verstehen und voll zu genießen, ohne auch seine Graphik, vor allem seine Handzeichnung, erfaßt zu haben.

Graphische Sammlungen sind eigentlich allzu stille Bibliotheken. Unsere Zeit ist oberflächlich und geht, dies beklagend, an sich selber vorbei. Werte werden niemandem nachgeworfen; da muß man sich eben bemühen. Statt dessen steht man soviel vor Antiquitäten und übersieht, daß der Künstler auch ein heute noch gestaltungswertes Innenleben ist, das des Mitlerlebens wert sein kann: also daß man diesen Reichtum nehme, wo er ist und nicht eigene Forderungen stelle.

Alexander Soldenhoff.

Alexander Soldenhoff
Bleistiftstudie